

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 18/2 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.2.56878

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

staatliche Gewaltmonopol sich letztendlich durchsetzen kann. Diese Dialektik, die Chartier auch anhand der Lesekultur und des Verhältnisses privater Sphäre und politischer Öffentlichkeit demonstriert, gehört zu den zentralen Fragestellungen seines Ansatzes, auch wenn sie nicht im Mittelpunkt des Buches steht.

Dem Leser erschließt sich somit, daß es nicht darum gehen kann, welche Ursprünge welchen revolutionären Phänomenen zuzuordnen sind. Vielmehr stellt Chartier schlüssig und materialreich die Frage nach den Ursprüngen selbst – gleich welcher Art – nachhaltig in Abrede. Wir müssen demgegenüber lernen, in anderen Formen zu denken, wenn wir Ancien Régime und Revolution verstehen wollen. Die Problemstellung der Ursprünge überhaupt ist selbst schon eine interpretative Projektion. Insofern hat Chartiers Arbeit ihren zunächst provokativ verlockenden Titel auf spannende und anregende Weise widerlegt.

Fred E. SCHRADER, Paris

Albert SOBOUL, Dictionnaire historique de la Révolution Française. Publié sous la direction scientifique de Jean-René SURATTEAU et François GENDRON, Paris (Presses Universitaires de France) 1989, XLVII–1132 S.

Im Umfeld des Bicentenaire sind sowohl in Frankreich als auch im Ausland mehrere Wörterbücher zur Französischen Revolution erschienen. Die beiden wichtigsten sind der von François Furet und Mona Ozouf herausgegebene »Dictionnaire critique de la Révolution Française« und der hier vorzustellende »Dictionnaire historique de la Révolution Française«. Dem »Dictionnaire critique« geht es primär nicht um die Darbietung einer möglichst großen Menge von Detailinformationen, sondern um eine kritische Analyse und Interpretation der Revolution anhand relativ weniger zentraler Stichwörter. Er legt den Schwerpunkt auf die politische Geschichte und auf die Geschichte der Ideen und Ideologien sowie auf die Auseinandersetzung der Historiographie mit der Revolution. Er ist »revisionistisch«, steht dem Jakobinismus ablehnend gegenüber und attackiert – nicht immer auf eine faire Art und Weise – die jakobinisch-marxistische Revolutionsforschung. In all diesen Punkten setzt der »Dictionnaire historique« die Akzente anders.

Das Wörterbuch wurde von Albert Soboul initiiert und nach dessen Tod 1982 von Jean-René Suratteau weitergeführt. Viele der Mitarbeiter rekrutieren sich aus dem »Institut d'Histoire de la Révolution Française« an der Sorbonne, das zur Zeit von dem Nachfolger Sobouls, Michel Vovelle, geleitet wird. Das Werk steht also unverkennbar in der Tradition der »lecture jacobine« der Revolution, der im eigenen Selbstverständnis »klassischen«, marxistisch-jakobinischen Interpretation, für die der soziale Gehalt der Revolution, nämlich ihr bürgerlich-antifeudaler Charakter und die entscheidende Beteiligung der »Volksmassen«, maßgeblich ist. Obwohl alle Strömungen des revolutionären Lagers ebenso wie die Gegenrevolutionäre eingehend dargestellt werden, ist nicht zu übersehen, daß die Sympathien vieler Autoren primär den Montagnards – und hier vor allem Robespierre – sowie den radikalen Randgruppen (Enragés, Babouvisten) gelten und die Politik des Jahres II oft als der Maßstab benutzt wird, an dem das Handeln der Revolutionäre gemessen wird. Ihren Höhe- oder besser ihren Tiefpunkt erreicht diese Tendenz in dem peinlich unkritischen Artikel »Robespierre« von Claude Mazauric, der mit den folgenden Worten schließt: »Robespierre eut la passion du devoir jusqu'à l'acceptation de la fatalité mais plus encore la conscience de l'honneur. Homme de gouvernement, il eut le sens de la pérennité de la nation et le sens de l'Etat plus qu'aucun autre, sinon Bonaparte. Homme fraternel, il ne conçut rien de grand qui n'associât le peuple ordinaire à la réalisation des plus grands desseins. Sa place dans l'histoire est unique«. Zum Glück ist diese an den Stalin-Kult vergangener Zeiten erinnernde Panegyrik nicht typisch für die große Mehrzahl der Mitarbeiter des »Dictionnaire historique«, die in der Regel bei aller

Sympathie für Jakobiner und Sansculotten differenziert argumentieren und eine allzu einseitige Akzentuierung zu vermeiden wissen.

Auf mehr als 1100 eng bedruckten Seiten breitet der »Dictionnaire historique« eine Fülle von Informationen über alle nur denkbaren Teilaspekte der Revolution aus. Personen, Ereignisse und Institutionen werden ebenso behandelt wie wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen, Außenpolitik und Kriegführung ebenso wie die »kulturrevolutionäre« Dimension der Revolution. Die meisten Artikel sind von ausgewiesenen Fachleuten verfaßt, die oft nicht nur den bekannten Forschungsstand resümieren, sondern neue Forschungsergebnisse präsentieren und neue interpretatorische Akzente setzen. Erwähnt seien hier nur als Beispiel die zahlreichen Personen- und Sachartikel aus der Feder von Marcel Dorigny über die Girondisten, ihre politischen Konzeptionen und ihre Presse, die die Radikalität der Girondisten bis weit in den Sommer 1792 betonen und zugleich deutlich machen, daß die Girondisten keinesfalls »Föderalisten« waren, sondern sich bei ihrem Kampf gegen die Pariser »Anarchie« zwar auf das Provinzbürgertum stützten, jedoch an der »République une et indivisible« festzuhalten gedachten.

Der »Dictionnaire historique« ist ohne Zweifel ein Standardwerk und ein unverzichtbares Hilfsmittel für jeden, der sich mit der Französischen Revolution beschäftigt. Das Wörterbuch hat allerdings einige Schwächen, die seinen Wert für die Forschungspraxis einschränken:

a. Der Umfang mancher Artikel erscheint der Bedeutung des behandelten Gegenstandes nicht angemessen. Edmund Burke erhält z. B. kaum mehr als eine halbe Seite, während dem doch weit weniger wichtigen Journalisten und Diplomaten Hugues Maret 3 Seiten und dem wenig bedeutenden Pamphletisten und Geheimagenten Méhée de la Touche 1,5 Seiten eingeräumt werden. Während G. R. Iknj auf weniger als 2 Seiten über das komplizierte Problem der bäuerlichen Komponente der Revolution handelt, umfaßt der von Suratteau verfaßte Artikel »Genève« 5 Seiten. Überhaupt fällt auf, daß gerade die zahlreichen Beiträge Suratteaus oft überlang und besonders weitschweifig sind.

b. Viele Artikel des »Dictionnaire historique« sind mit informativen bibliographischen Hinweisen versehen. Bei zahlreichen Beiträgen fehlen diese Angaben jedoch ganz oder weisen gravierende Lücken auf. Vor allem nichtfranzösische Arbeiten bleiben oft unerwähnt. Einige Beispiele: Der Artikel über den royalistischen Politiker Joseph de Puisaye nennt nicht die grundlegende Arbeit von Maurice Hutt, der Beitrag über Condorcet nicht die Bücher von Rolf Reichardt und Keith M. Baker und der Artikel über den Konventsabgeordneten und »Représentant en mission« Claude Javogues nicht die Studie von Colin Lucas über Javogues Tätigkeit im Departement Loire während der Terreur. In dem Beitrag von Claude Mazauric über die Sansculotten fehlen Hinweise auf die einschlägigen Arbeiten von Richard Cobb, Richard Andrews und Michael Sonenscher. Es handelt sich dabei wohl nicht zufällig um Studien, die Mazaurics Sicht der Sansculotterie nicht stützen.

c. Weder die »Vorrevolution« 1787/88 noch die langfristigen Ursachen der Revolution werden ausreichend behandelt. Gleiches gilt für die Folgen der Revolution für Wirtschaft, Gesellschaft und politische Kultur Frankreichs nach 1799. Anders als im »Dictionnaire critique« wird auch die historiographische Auseinandersetzung mit der Revolution im 19. und 20. Jahrhundert nur in Form eines knappen »Aperçu historique« thematisiert, der den eigentlichen Lexikonartikeln vorangestellt ist und der neueren »revisionistischen« Kritik an der »klassischen« Interpretation der Revolution in keiner Weise gerecht wird. Bezeichnenderweise erwähnt dieser »Aperçu« den Namen François Furet nicht ein einziges Mal.

Insgesamt ist jedoch festzustellen, daß die Autoren des »Dictionnaire historique« die Auseinandersetzung mit den Gegnern der »klassischen« Interpretation eher konstruktiv als polemisch führen und viele Forschungsergebnisse der »Revisionisten« rezipieren. Das Bild der Revolution, das der »Dictionnaire historique« entwirft, ist weit sachlicher und weniger schematisch als das mancher anderer von der »lecture jacobine« geprägter Arbeiten der letzten Jahre. Das Lexikon leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Versachlichung einer Debatte, die

auf beiden Seiten nicht gerade mit Samthandschuhen ausgetragen wird. Dies soll allerdings nicht heißen, daß die Autoren vor klaren Positionsbestimmungen und Wertungen zurückschrecken, die nicht immer jedermanns Sache zu sein brauchen. Als Beispiel hierfür mag wiederum Claude Mazauric dienen, der im Artikel »Terreur« u. a. schreibt: »Sans doute est-ce un contre-sens de voir dans la Terreur de la Révolution française la ›matrice‹ du ›totalitarisme‹ contemporain: ne révèle-t-elle pas au contraire la modernité paradoxale de la Révolution française comme processus douloureux et contradictoire d'accouchement d'une société plus attentive au respect des droits humains?«

Michael WAGNER, Hauenstein

Ernst SCHULIN, *Die Französische Revolution*, München (C. H. Beck) 1988, 285 p.

Au risque de surprendre, voire de choquer, plus d'un lecteur, l'auteur de ce compte-rendu n'hésitera pas à dire que parmi tous les livres qu'il a dû lire au moment de la célébration du bicentenaire de la Révolution, celui-ci lui a paru, de loin, comme le plus intéressant et le plus stimulant, quelles que soient les quelques menues critiques qu'il croit devoir lui adresser. Sans doute la passion pour son sujet qui anime l'auteur est-elle pour quelque chose dans le plaisir qu'on a eu à le lire? Cette passion ne l'aveugle pas et on n'hésitera pas à écrire que ce livre est l'un des plus objectifs, peut-être même le plus objectif, de tous ceux parus à l'occasion du bicentenaire. Bien malin celui qui pourrait, après l'avoir lu, dire s'il est l'œuvre d'un fanatique ou celle d'un adversaire de la Révolution.

Dans sa courte préface, Ernst Schulin nous avertit qu'il a voulu écrire une »orientation introductive« (einführende Orientierung) à l'étude de ce grand phénomène. Il part de ce postulat que le non-spécialiste ne peut embrasser toute la littérature consacrée à la Révolution et court le risque de ne pas retrouver son chemin dans le maquis des controverses. C'est pourquoi une vue d'ensemble lui a semblé nécessaire qui non seulement engloberait les événements présentés à grands traits mais ferait aussi une large place à l'analyse et à l'explication des causes et des conséquences. Au total, la place faite à l'événementiel n'est pas plus importante, sans toutefois tomber dans les simplifications trompeuses, que celle réservée aux réflexions, aux analyses, aux explications de l'auteur qui, selon ses propres dires, a »édifié son ouvrage, sur l'historiographie française marquée au coin des prises de position politiques et des controverses scientifiques, mais aussi sur les historiographies anglo-saxonne et allemande avec leur intérêt plus marqué pour les aspects européens (de la Révolution)«. C'est dire qu'en définitive et contrairement à l'ambition affichée, cette »orientation introductive« ne peut intéresser que les lecteurs déjà avertis.

Dans un chapitre introductif, E. S. s'attache aux différents sens pris par le mot »révolution« au cours des âges, spécialement avant 1789, avant d'affirmer (p. 19), qu'à ses yeux, la Révolution française de 1789 est dans les faits et dans les idées, »au plein sens du terme, la première révolution européenne«. Selon lui, elle répond parfaitement à la définition, qu'il fait sienne, de Karl Griewank<sup>1</sup> selon qui le terme de »révolution« ne peut s'appliquer qu'à un phénomène historique global réunissant, dans une proportion variable mais obligatoire, un bouleversement ou une rupture dans le domaine politique et institutionnel, un élément social dans lequel entrent en mouvement des groupes ou des masses qui souvent s'opposent, enfin un programme ou une idéologie présentant les objectifs du mouvement comme une régénération, un épanouissement ou un progrès pour l'humanité. Pour Schulin (p. 20), les trois facteurs sans la conjugaison desquels il n'y a pas de révolution se trouvent parfaitement exprimés dans la devise: liberté (le politique), égalité (le social), fraternité (l'idéologique). L'auteur n'a pas cru

1 Karl GRIEWANK, *Der neuzeitliche Revolutionsbegriff*, Frankfurt 1973, p. 21.